

APEX

Glen A. Larson/Nicholas Yermakov/Ron Goulart

KAMPFSTERN GALACTICA

Band 3



Vier Romane in einem Band

GLEN A. LARSON/NICHOLAS YERMAKOV/RON
GOULART

KAMPFSTERN GALACTICA
Band 3

Vier Romane in einem Band

Apex-Verlag

Inhaltsverzeichnis

Das Buch

1. DIE LEBENDE LEGENDE
von Glen A. Larson und Nicholas Yermakov

2. KRIEG DER GÖTTER
von Glen A. Larson und Nicholas Yermakov

3. GRÜSSE VON DER ERDE
von Glen A. Larson und Ron Goulart

4. DAS TERRA-EXPERIMENT
von Glen A. Larson und Ron Goulart

Das Buch



Ein großer Held ist auf die *Galactica* zurückgekehrt, um den Gegenangriff anzuführen und die Cylonen endgültig zu besiegen: Commander Cain, die lebende Legende im ganzen Kosmos. Doch die jungen Krieger auf dem Kampfstern *Galactica* beginnen an der Legende Cain zu

zweifeln. Ist er wirklich jenes mythische Genie der Kriegsführung - oder nur ein exzentrischer Despot, verrückt geworden durch jene Wunden, welche die Zeit ihm zugefügt hat?

Kampfstern Galactica - die Romane zur legendären TV-Serie, von Christian Dörge neu und ungekürzt übersetzt. Der dritte Band der Reihe enthält die Romane *Die lebende Legende*, *Krieg der Götter*, *Grüße von der Erde* und *Das Terra-Experiment*.

Kampfstern Galactica - eine Science-Fiction-Legende kehrt zurück!

*Manche glauben, dass das Leben hier da draußen begann, weit
entfernt im Weltall - mit Stämmen menschlicher Wesen, die die
Vorväter der Ägypter gewesen sein können, oder der Tolteken, oder
der Mayas - dass sie vielleicht die Architekten der großen Pyramiden
waren - dass es die versunkenen Laminaria-Kulturen sind,
oder Atlantis.*

*Manche glauben, dass dort noch Brüder der Menschen leben,
die sogar jetzt noch ums Überleben kämpfen –
weit, weit weg zwischen den Sternen....*



1. DIE LEBENDE LEGENDE

von Glen A. Larson und Nicholas Yermakov

Prolog

Troy saß vor der Konsole in seiner Kabine an Bord der *Galactica*. Er war allein, und er starrte auf den Bildschirm, auf dem das Gesicht eines sehr alten Mannes zu sehen war. Der Mann war Troys Adoptivgroßvater, und dieser war zu Lebzeiten Commander des Kampfsterns *Galactica* gewesen.

»Troy«, sagte die Stimme Adamas, »ich weiß, dass ich zu dir spreche, weil niemand sonst den Schlüssel zu diesem Programm besitzt. Wenn du dieses Programm zum erstenmal siehst, werde ich bereits gestorben sein. Vielleicht werde ich erst kurz zuvor meinen letzten Atemzug getan haben, vielleicht wird auch schon einige Zeit seit meinem Tode verstrichen sein; das kann ich nicht wissen. Niemand kann sagen, was die Zukunft bringt, und deshalb bleibt mir nur die Hoffnung darauf, dass du irgendwann einmal diese Worte hören wirst. Aber *wenn* du sie hörst, dann weiß ich, dass der Herr dich beschützt hat und dass du der neue Commander der *Galactica* bist.«

Er machte eine Pause.

»Während ich diese Worte spreche, weiß ich, dass ich bald sterben muss. Ich bin darauf vorbereitet. Mein Leben

war lang und fruchtbar, und ich danke dem Herrn, dass er mir so viel Zeit gegeben hat. Mehr kann ich nicht verlangen, und ich bin zufrieden. Dennoch gab es eine Sache, die ich mir gewünscht hätte und die mir verwehrt wurde: dass meine Söhne nach mir sterben sollten. Ich - ich trage immer noch schwer an diesem Verlust. Wenn ich an all die Jahre denke, in denen Apollo unter mir gedient hat - der beste Viperpilot, den ich kenne, der tapferste Krieger - dann schmerzt es mich immer noch, dass ich ihm nie gesagt habe, wie sehr ich ihn liebe. Oh, er *wusste*, dass ich ihn liebte, ich weiß das, aber es hätte so viel mehr bedeutet, diese Worte einmal laut auszusprechen.«

Das Bild Adamas seufzte tief. Einen Moment lang befürchtete Troy, dass Adama nicht fortfahren könne, aber dann begann er wieder zu sprechen.

»Dein Vater war ein großartiger Mann, Troy. Du warst noch ein Kind, als er starb. Erinnerst du dich noch? Wir nannten dich immer *Boxey*. Ich weiß noch, wie sehr du diesen Namen hasstest, als du älter wurdest. Wir mussten einen anderen für dich suchen, denn wir hatten nie deinen richtigen Namen erfahren. Aber das gehört nicht hierher. Vergib einem alten Mann seine Zerstreutheit. Ich erinnere mich auch noch an jenen Tag, als Apollo nicht von seiner Mission zurückkehrte. Du versuchtest, nicht zu weinen. In gewisser Weise warst du damals klüger als ich, denn du wusstest die Wahrheit, während ich immer noch hoffte, dass er mir auf wunderbare Weise zurückgegeben würde wie das letzte Mal, als er nicht von seiner Mission zurückkehrte.«

Adama machte wieder eine Pause, versuchte, sich zu erinnern.

»Das war zu der Zeit, als wir Cain fanden«, sagte er. »Dein Vater ist an diesem Tag aus dem Totenreich wieder auferstanden, und er brachte uns noch jemanden mit. Cain war ein guter Freund von mir gewesen, und ich hatte ihn schon seit zwei Jahren tot geglaubt. Du warst damals noch jung, Troy, und ich weiß nicht, ob du dich daran erinnern kannst, doch er rettete damals unser Leben.

Aber das ist nur ein Kapitel in der Geschichte der *Galactica*. Ich hatte gehofft, dass mein Sohn mein Nachfolger als Commander werden würde, aber es sollte nicht so sein. *Du* bist nun Herr über die *Galactica*, Troy, und ihr Schicksal liegt in deiner Hand. Aber bevor du über die Zukunft dieses Schiffes entscheidest, solltest du seine Vergangenheit kennen.

Und diese Vergangenheit ist hier gespeichert, in diesem Programm, zu dem nur du allein den Schlüssel besitzt. Dies sind meine Tagebücher, Troy. Ich habe sie gewissenhaft geführt, seit dem Tag auf Caprica, als die *Galactica* in Auftrag gegeben und ich zu ihrem Commander ernannt wurde. Niemand außer mir hat in all den Jahren über sie entschieden, und jetzt lege ich sie in deine Hände. Niemand hat je meine Tagebücher gelesen, Troy. Du bist der erste. Was aus ihnen werden soll, wenn du sie gesehen hast, musst du entscheiden. Sieh sie dir nacheinander an, wenn es dir gefällt, vom Anfang bis zum Ende... oder von der Gegenwart bis zu ihrer Entstehung... oder nach deiner eigenen Erinnerung. Sollte es Ereignisse geben, die dich

besonders interessieren, kann sie dir der Computer aus den Tagebüchern heraussuchen. Du musst nur fragen. Meine letzten Worte für dich, Troy, sind folgende: Die Umstände haben es dir verwehrt, eine einigermaßen normale Kindheit zu durchleben. Das bedauere ich immer noch, obgleich du zu einem Mann herangewachsen bist, den ich respektiere und achte. Wir haben versucht, den Kindern auf der Flotte das Leben so schön wie möglich zu machen, denn sie waren unsere Hoffnung für die Zukunft, aber in deinem Fall war das beinahe unmöglich. Du hast deine leiblichen Eltern bei der Zerstörung Capricas verloren. Du hast in Apollo einen neuen Vater gefunden, und du hast ihn geliebt, bis du ihn wieder verloren hast. Du hast in Serina eine neue Mutter gefunden, bis auch sie wieder starb. Zweimal verwaist, wurdest du ein sehr stilles Kind - so ganz anders, als du es früher gewesen warst.

Ich habe nichts unversucht gelassen, um dir ein guter Großvater zu sein, aber das war nicht genug. Nachdem du zweimal deine Eltern verloren hattest, bautest du Mauern um dich auf, die niemand durchdringen konnte. Du wolltest niemanden mehr lieben, weil du gefürchtet hast, ihn wieder zu verlieren. Es dauerte lange, bis jemand zu dir durchdrang. Ich glaube, mir vorstellen zu können, wie du dich gefühlt haben musst. Denn auch ich kannte diese Mauern.

Du hast deinen Vater niemals wirklich kennengelernt, Troy. Das musst du jetzt nachholen. Lerne diesen Mann kennen. Alles, was mir geblieben ist, ist in diesem Programm gespeichert. Aber bevor ich dich für immer

verlasse, möchte ich dir noch einen sagen; ich Wollte es auch Apollo sagen, an diesem Tag mit Cain, aber ich tat es nicht, und ich habe es bis zum heutigen Tag bedauert. Ich habe es dir schon manchmal gesagt, aber ich möchte es noch einmal sagen: Ich liebe dich. Und lebe wohl.«

Der Bildschirm erlosch.

Troy saß lange schweigend davor. Schließlich beugte er sich vor, um Adamas Tagebücher durchzugehen.

Er würde mit Cain beginnen.

Kapitel 1: Eine unerwartete Begegnung

Es gab für einen Viperpiloten vom Kampfstern *Galactica* gab es keine Routinepatrouillen. Sowohl Starbuck als auch Apollo wussten, dass Routine Unaufmerksamkeit bedeutete. Sie konnten es sich nicht leisten, ihre Aufklärungsmissionen als *einfache Routinepatrouillen* zu betrachten. Gleichgültig, wie viele Missionen sie flogen, oder wie sehr sich viele dieser Missionen glichen.

Als Starbuck und Apollo als frischgebackene Kadetten zum erstenmal in die Cockpits ihrer Vipers geklettert waren, hatten sie noch jenen erregenden Kitzel gespürt, der jeden jungen Krieger vor seinem Jungfernflug überkam. Obwohl jeder Kadett die Möglichkeit hatte, vor seinem ersten Auftrag einen Alleinflug zu absolvieren, war das keinesfalls mit dem Gefühl zu vergleichen, zum ersten Mal

als Viperpilot zu fliegen, ohne, dass jede Bewegung von einem Ausbilder überwacht und kontrolliert wurde. Sie hatten gewusst, dass diesmal niemand auf sie Warten würde, wenn sie zurückkehrten, um sie zu loben oder um sie auf ihre Fehler hinzuweisen. Ihre nächste Prüfung würde von keinem Lehrer, sondern von den Cylonen bewertet werden. Und es würde keine Möglichkeit geben, einen Fehler zu korrigieren.

Und obwohl ihre Feuertaufe nicht gleich während der ersten Missionen stattfand, war das Gefühl, eine Viper zu steuern, noch immer berauschend gewesen. Erst viel später wurden sie sich der Gefahren bewusst, die die Routine mit sich brachte. Als Kinder hatten sie beide vom Raumflug geträumt, aber erst als Erwachsene erfuhren sie die bittere Wahrheit, dass Raumflug aus einem erheblichen Teil aus Langeweile bestand. Sobald das Gefühl des Neuen erstorben war, verschwand auch die Faszination. Für einen erfahrenen Viperpiloten war eine Aufklärungsmission so aufregend wie ein Spaziergang. Starbuck und Apollo beherrschten die komplizierten Maschinen, als wären sie ein Teil ihres Körpers. Die meisten Handbewegungen führten sie automatisch aus, ohne sich ihrer bewusst zu werden, als setzten sie einen Fuß vor den anderen. Aber trotzdem durften sie sich nicht dem angenehmen Gefühl des Gewohnten hingeben. Jederzeit konnte ein cylonisches Kampfgeschwader aus dem Nichts auftauchen, und bei einem solchen Angriff war jedes Zögern ein Todesurteil. Erfahrene Piloten hatten ihre Unaufmerksamkeit mit dem Tod bezahlen müssen, nur weil sie sich für einen

Augenblick in ihren Tagträumen verloren hatten. Jede Mission musste so geflogen werden, als könnte man jeden Moment auf den Feind treffen, selbst wenn in dem patrouillierten Sektor keine cylonischen Aktivitäten gemeldet waren. Ein Viperpilot hatte ununterbrochen wachsam zu sein. Paranoia war für einen Krieger eine nützliche Eigenschaft.

Aber sich dauernd mit allen Sinnen konzentrieren zu müssen, war aufreibend. Sobald ein Pilot ein Nachlassen seiner Konzentration verspürte, begannen seine Gedanken abzuschweifen. Um das zu vermeiden, unterhielten sich die Piloten während des ganzen Fluges miteinander. Es war die einzige Methode, die Entfernung zwischen ihren Vipers zu überbrücken, wachsam zu bleiben und das beruhigende Gefühl zu gewinnen, dass ein Freund in der Nähe war, der einem in der Not zur Seite stehen konnte. Die Kameradschaft, die aus diesem anscheinend unwichtigen Geschwätz resultierte, konnte nur ein Pilot wirklich verstehen. Nach Beendigung der Mission wäre es an der Zeit, sich zu entspannen, sich mit dem Bodenpersonal, den Freunden und Freundinnen zu unterhalten.

Für Captain Apollo würde es Zeit geben, mit seinem Sohn Boxey allein zu sein, wenn die Patrouille ergeben würde, dass der *Galactica* und ihrer zusammengeschusterten Flotte keine unmittelbare Gefahr von den Cylonen drohte. Manchmal gesellte sich auch seine Schwester zu ihm und Boxey, wenn sie es mit ihren Pflichten vereinbaren konnte. Apollo brauchte diese glücklichen Momente mit Boxey und Athena. Sie waren seine Familie. Obwohl er Boxey

adoptiert hatte, weil der Junge seine Eltern bei einem Angriff der Cylonen auf Caprica verloren hatte, liebte Apollo den Kleinen, als wenn er sein leiblicher Sohn wäre. Seiner und der Serinas.

Seit dem Tag, an dem Serina gestorben war, fühlte sich Apollo innerlich ausgebrannt. Doch Apollo hatte inzwischen Wege gefunden, das erdrückende Gefühl der Verzweiflung zu vermeiden, wenn er an ein Leben ohne sie dachte. In der Hitze des Gefechts fühlte er ihren Verlust nicht mehr. Manchmal vergrub er sich auch in seine Pflichten an Bord der *Galactica*, um sich vor dem Schmerz zu schützen, aber alle seine Erfolge, seinem Kummer zu entkommen, waren bestenfalls von kurzer Dauer. Er versuchte sich einzureden, dass der Schmerz mit der Zeit vergehen würde. Aber niemand wusste, wieviel Zeit ihnen noch blieb. Der Krieg hatte sie beide zusammengebracht, und der Krieg hatte sie wieder getrennt. Die Zeit, die sie zusammen verbringen durften, war so unerträglich kurz gewesen...

Jedes Mal, wenn er an Serina dachte, traten Tränen in Apollos Augen, die er nur mit Mühe zurückhalten konnte. Er erlaubte sich nicht, während einer Mission oder vor seinen Kameraden zu weinen. Aber manchmal wachte er aus einem Alptraum in seinem Quartier auf und streckte seine Hand nach Serina aus. Und sie war nicht bei ihm. Und dann, wenn niemand ihn sehen oder hören konnte, gab sich Apollo seinem Schmerz hin. Er weinte über den Verlust von Caprica, den Verlust seiner Frau, über den Verlust der vertrauten Beziehung, die er einst mit seinem Vater gehabt hatte. Apollo liebte seinen Vater, und er wusste, dass sein

Vater ihn liebte, aber ihre Beziehung konnte nie wieder so werden wie damals, bevor Apollo Pilot wurde, bevor ein Verräter sie zu Heimatlosen gemacht hatte. Das Band zwischen Vater und Sohn bestand immer noch, wie auch die Liebe, aber der Krieg bewirkte, dass Adama zuerst Apollos Commander und dann erst sein Vater war. Das hielt sie beide auf notwendige und doch schmerzhaft Distanz.

Adama trug die schwere Last der Verantwortung für die Überlebenden der Katastrophe. Ihr Wohlbefinden, ihr Überleben stand vor allem anderen. Und wenn das bedeutete, dass er seinen Sohn in den Tod schicken musste, würde Adama das tun. Das war seine Pflicht, wie es die Pflicht seines Sohnes war, sein Leben notfalls für die Flotte zu opfern. Der Vater wie auch der Sohn verstanden das. Und beide akzeptierten das. Sie hatten keine andere Wahl.

Starbuck dagegen hatte seine eigenen Methoden, die Zeit nach einer Mission zu verbringen, und aufgestauten Druck abzubauen. In gewisser Hinsicht war das für Starbuck nicht so schwer wie für Apollo, weil Starbuck unter Druck bessere Leistungen erbrachte. Wie zum Beispiel im Krieg. Und das war eines der größten Probleme für ihn. Starbuck mochte den Krieg nicht. Er hielt ihn für Wahnsinn. Er hasste den Krieg gegen die Cylonen mit einer Intensität, die auf der *Galactica* - vielleicht abgesehen von Apollo - einmalig war. Und trotzdem war Starbuck ein Krieger. Er wusste, dass er dazu geboren war. Während seiner Freizeit spielte er gern Karten oder veranstaltete mit den anderen Piloten Trinkgelage; er war gern mit Frauen zusammen, und die Frauen mochten ihn. Aber Starbuck wusste, dass

sein eigentliches Leben in dem Cockpit seiner Viper ablief, im gefährlichsten Spiel überhaupt, im Spiel um Leben und Tod.

Wie Apollo war auch Starbuck während des Krieges geboren worden. Er hatte nie etwas anderes gekannt, wie niemand auf der ganzen Flotte etwas anderes gekannt hatte. Manchmal schien es ihm, als läge die menschliche Rasse schon seit ihrer Entstehung im Krieg mit den Cylonen, im Kampf gegen einen Feind, dessen Ziel es war, die ganze Menschheit auszurotten. Er wünschte sich Frieden. Und dennoch fragte er sich immer wieder, ob es in Friedenszeiten überhaupt noch einen Platz für ihn geben würde. Er war Krieger, Draufgänger, Spieler. In den seltenen Momenten, wenn er allein war, fragte er sich oft nach dem Sinn seines Lebens. Er fragte sich, woher plötzlich diese unglaubliche Vitalität kam, sobald er auf den Feind traf. Was trieb ihn dazu, Risiken einzugehen, vor denen jeder andere zurückscheute? Welcher verborgene Zug seiner Persönlichkeit drängte ihn immer wieder zum Wettkampf mit dem Tod, warum vollbrachte er immer tollkühne Heldentaten, nur um den Kitzel zu spüren, wenn er dem Tod wieder von der Klinge gesprungen war? Wenn er nachts nicht einschlafen konnte, fragte er sich oft, ob er wirklich nur lebte, um jedes Mal von neuem dem Tod zu entgehen. Er kannte die Antwort nicht und war sich nicht sicher, ob er sie jemals wissen wollte. Niemand wusste von diesem Zwiespalt in ihm. Für die Crew der *Galactica* war Lieutenant Starbuck ein sorgloser Draufgänger, ein ausgezeichneter Pilot, ein unverbesserlicher Spieler, ein

Frauenheld und Bohemien. Der alte militärische Rat *Niemals nirgendwo freiwillig melden* war für die Frauen und Männer auf der *Galactica* zum *Starbuck'schen Gesetz* geworden. Und trotzdem wussten alle, die ihn genauer kannten, vor allem jene, die mit ihm zusammen flogen, dass er trotz seines Rufes als unbelehrbarer Egoist und Drückeberger immer jene Missionen flog, auf die, wie er es ausdrücken würde, niemand auch nur einen Chip setzen würde.

Es war ein hartes Leben. Ein Leben, das nur für den Augenblick gelebt werden durfte. Niemand konnte sich erlauben, Pläne für die Zukunft zu schmieden, denn in einem Hundertstel Centon konnte es schon keine Zukunft mehr geben. Sie flogen ihre Mission, die Augen auf die Instrumente geheftet, ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihre Aufgaben konzentriert.

Für die jüngeren Männer und Frauen auf der Flotte, vor allem für die Kadetten, schien das Leben eines Viperpiloten glorreich und voller Abenteuer zu sein. Starbuck und Apollo, beides erfahrene Kriegsveteranen, kannten die Wahrheit. Im Krieg gab es keine Glorie. Und die Abenteuerlust verblasste schnell, wenn der Adrenalinstoß vorbei war und sich Erschöpfung breitmachte, zusammen mit der Angst, die jeder Pilot kannte, die aber keiner jemals zugeben würde.

Apollo beherrschte die Armaturen in seinem Cockpit mit einer Leichtigkeit, die von langen Jahren ständiger Übung herrührte. Sein Blick wandte sich nie vom Abtaster. Jeder Nerv war bis zum äußersten gespannt, und es war ein

beruhigendes Gefühl, Starbucks Viper neben sich zu wissen. Die beiden Männer arbeiteten zusammen wie eine gutgeölte Maschine. Trotz ihrer denkbar unterschiedlichen Persönlichkeiten ergänzten sie sich als Viperpiloten perfekt.

Sie waren kurz davor, abzdrehen und ihre ergebnislose Aufklärungspatrouille zu beenden, als sich plötzlich Apollos Nackenhaare aufstellten.

»Starbuck?«, fragte er, den Blick auf den Abtaster geheftet.

»Ja.« Starbucks Stimme kam klar und deutlich aus den Lautsprechern in Apollos Helm.

»Ich weiß noch nicht, was es ist«, sagte Apollo. »Aber ich habe das unangenehme Gefühl, wir sind nicht allein hier draußen.«

Starbuck wandte seinen Blick für einen Moment von den Instrumenten und schaute zu Apollos Viper hinüber. Er hatte einen Spielerinstinkt, und kein Spieler durfte seine Intuition ignorieren. Starbuck war für sein Glück beim Spiel berüchtigt, aber manchmal überragte Apollos Kampfinstinkt sogar Starbucks legendäres Spielerglück.

»Ich habe nichts auf meinem Abtaster«, antwortete Starbuck vorsichtig.

In Apollos Cockpit tauchten zwei flimmernde Punkte auf dem Radarschirm auf. »Starbuck...«

Sein Teamgefährte kannte diesen Tonfall nur zu gut. »Oh, oh...« Starbuck strich nervös mit seiner Zunge über seine Lippen, die Augen wieder auf den Radarschirm gerichtet. Der Bildschirm war leer. Er beugte sich kurz vor, um die

Richtung und die Entfernung genauer einzustellen. »Nichts zu sehen«, sagte er. »Vor uns befindet sich nicht das Geringste.«

»Ich habe den Abtaster auf Heck eingestellt«, informierte ihn Apollo. »Zwei Punkte, genau *hinter* uns...«

»Gut. Wie weit entfernt?« Starbuck schaltete seinen Abtaster um, und im selben Augenblick lagen sie unter Feuer. Energiestrahlen blitzten überall um sie herum auf, gefährlich nah an ihren Schiffen. »So nah schon?«

»Sie holen schnell auf«, sagte Apollo. »Und wir haben nicht genug Treibstoff, um ein Ausweichmanöver zu versuchen. Es sieht nicht gut für uns aus. Ich nehme rechts...«

»Ich links««, antwortete Starbuck. Er spürte das vertraute Kitzeln, als Adrenalin in seine Adern schoss. »Viel Glück, Kumpel.«

»Das werden wir brauchen«, bestätigte Apollo. »Ich aktiviere den automatischen Notruf. Bis gleich...«

Apollo legte den Schalter um, der den Notruf zur *Galactica* aussandte. Er würde funken, bis er ihn wieder abschaltete, oder bis Apollos Schiff nicht mehr existierte.

Ein Licht auf der Konsole begann ängstlich zu blinken, als beide Piloten mit der Präzision eines Uhrwerks ihre Vipers in entgegengesetzte Richtungen abrollten, um dem Laserfeuer ihrer Verfolger zu entgehen.

Sheba fluchte leise, als sie beobachtete, wie sich die beiden Schiffe trennten und in entgegengesetzte Richtungen schwenkten. Sie waren noch zu weit entfernt,

um sie genau zu fixieren, aber sie wusste, wie man mit cylonischen Schiffen umzugehen hatte. Die beiden Schiffe, die sie und ihr Flügelmann Bojay verfolgten, würden ihr nicht entkommen. Sie hatte gefeuert, sobald sich die beiden Schiffe in Schussweite befunden hatten, und sie war sicher, dass sie nicht voreilig gehandelt hatte. Trotzdem hatte sie sie verfehlt. Obwohl die beiden Schiffe überrascht worden waren, hatten sie sofort reagiert.

Beinahe als ob sie gewusst hätten, dass wir hinter ihnen her sind, dachte Sheba. Sie hatte das Gefühl, dass die Cylonen in den langen Jahren des Krieges zu besseren Piloten geworden waren. Kein angenehmer Gedanke. Sie hörte Bojays überraschten Aufschrei durch die Sprechanlage, und sie wusste, dass auch er nicht

mit diesem plötzlichen Manöver ihres Gegners gerechnet hatte.

Aber jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um die Flugkünste der feindlichen Piloten zu bewundern. Nachdem sie das Überraschungsmoment verschenkt hatten, gab es jetzt genug für sie zu tun.

»Ich übernehme den Rechten«, sagte Sheba und rollte nach rechts ab, um Apollos Viper zu verfolgen. In seinem Cockpit lächelte Bojay und berührte das pferdeköpfige Zeichen auf seinem Helm. Das war sein ganz persönlicher Aberglaube: Er hoffte, dass sich damit das Glück seines Commanders auch auf ihn übertrug.

»Der Linke ist schon so gut wie tot«, sagte Bojay. »Ich bin gleich zurück, um dir bei deinem zu helfen.«

»*Falls* ich Hilfe brauchen sollte«, antwortete Sheba.

Die verfolgenden Vipers trennten sich, schwenkten nach verschiedenen Seiten, und die Jagd begann. Hinter ihrem Gegner zu sein, verschaffte Sheba und ihrem Teamgefährten einen großen Vorteil. Das einzige, was cylonische Kampfschiffe mit Vipers gemeinsam hatten, war, dass sie keine Heckgeschütze besaßen. Kampfflieger mussten so leicht wie möglich gebaut sein, aus wirtschaftlichen Gründen und wegen ihrer speziellen Aufgaben. Ein leichteres Schiff konnte schneller startbereit gemacht werden, und es konnte schneller beschleunigen. Den größten Anteil am Gesamtgewicht stellte der Treibstoff. Kampfschiffe mussten schnell und beweglich sein. Eine Heckkanone einzubauen, hätte bedeutet, zusätzlichen Ballast zu tragen und Raum für Treibstoff zu verschenken. Ein Kampfschiff war dazu geschaffen, eine minimale Ausrüstung so schnell und so weit wie möglich zu transportieren. Es war nur mit dem Nötigsten ausgerüstet, um seine Aufgabe zu erfüllen, was im Augenblick Bojay und Sheba sehr zustatten kam, denn das bedeutete, dass ihre Gegner nicht feuern konnten, solange sie auf der Flucht waren. Die einzige Möglichkeit, in der augenblicklichen Situation das Feuer zu erwidern, bestand darin, zu trudeln und damit ihre Position zu verändern. Aber das würde bedeuten, dass sie während des Manövers ihrem Feind den ungeschützten Unterbauch zeigen mussten und eine ausgezeichnete Zielscheibe darstellen würden. Nicht einmal Cylonen waren so dumm. Ihre einzige Chance war, die Flucht fortzusetzen, in der Hoffnung, dass Bojay und Sheba eines ihrer Manöver nicht voraussahen. Dann

konnten sie entweder fliehen oder einen Gegenangriff versuchen, indem sie sich hinter das Heck ihrer Verfolger klemmten. Aber Sheba hatte nicht die Absicht, ihnen diese Möglichkeit zu verschaffen. Sie gebrauchte all ihre Erfahrung und Intuition, die sie in den langen Jahren des Krieges angesammelt hatte, und sah jede Bewegung ihres Opfers genau voraus. Und sie brauchte auch all ihre Erfahrung. Sie kaute nervös auf ihrer Unterlippe. Mehr als einmal überraschte ihr Gegner sie mit einer unerwarteten Wendung.

Der Kerl ist verdammt gut, dachte sie. Besser als es ihr angenehm war. Aber sie hatte ihn die meiste Zeit im Griff. Er konnte ihr Feuer nicht erwidern, und jedes Ausweichmanöver ermöglichte es ihr, dichter aufzuschließen, solange ihr kein Fehler unterlief.

Bojay hatte es kaum leichter. Jedes Mal, wenn er den Feind ins Visier bekam, fiel dessen Schiff plötzlich ab, so dass sein Schuss ins Leere ging. Er bereute schon seine anfängliche Überheblichkeit, mit der er behauptet hatte, seinen Gegner in wenigen Augenblicken zur Strecke zu bringen. Er brauchte wesentlich länger. Der Pilot des gejagten Schiffes war ein erstklassiger Flieger, das musste er zugeben. Bojay schüttelte den Kopf. Er hatte schon seit Jahren keine so eleganten Manöver mehr gesehen.

Nicht mehr, seit...

Während Sheba langsam zu Apollos Schiff aufschloss, drückte sie einen Schalter, der ihr die Lebensform des gegnerischen Piloten anzeigte. Irgendetwas... stimmte nicht. Während sich der Abstand zwischen beiden Schiffen

verringerte, entdeckte sie, dass ihr die Form des Kampfschiffes seltsam *vertraut* erschien. Entweder hatten die Cylonen ein völlig neues Schiff konstruiert, oder...

Sie blickte auf den Radarschirm, und ihre Augen weiteten sich erschrocken, als sie den Ausdruck durchlas.

LEBENSFORM... HUMANOID... HUMANOID...
HUMANOID...

Bojay! Sie musste ihn aufhalten, ehe es zu spät war. Sie schrie in ihr Helmmikrofon: »Bojay! Feuer einstellen! *Feuer einstellen!*«

Seine Stimme antwortete ihr sofort aus dem Helmlautsprecher. »Feuer einstellen? Bist du verrückt geworden? Cain verspeist uns zum Frühstück, wenn wir diese Burschen entkommen lassen! Wir haben den Kontakt schon gemeldet, und ich habe

beinahe...«

»Es sind *Menschen*, Bojay!«

»Was?«

»Ich sagte, es sind Menschen!«

Bojay war sich nicht sicher, ob er richtig gehört hatte. »Das ist unmöglich«, sagte er. »Ein Trick. Oder ein Fehler des Abtasters...«

Er schaltete seinen eigenen Abtaster ein, um die Lebensform überprüfen zu lassen, und war perplex. Das konnte nicht wahr sein. Das konnte einfach nicht wahr sein.

»Das glaube ich nicht«, sagte er leise.

Shebas Stimme unterbrach ihn. »Ich schalte auf Unicom...«

Sie stellte die Frequenz ein, die ihre Botschaft auch zu den beiden anderen Schiffen übermitteln würde. *Vipers*. Das waren *Vipers*!

»Achtung!« Shebas Stimme zitterte vor Aufregung. »Achtung... Achtung... Silver Spar Geschwaderführer fordert die Viperpiloten zur Kapitulation auf. Es gibt kein Entkommen...«

Das war ohne Zweifel eine menschliche Stimme, die aus seinem Helmlautsprecher kam. Noch während Starbuck versuchte, seinem Verfolger zu entkommen, arbeitete sein Gehirn fieberhaft. Silver Spar Geschwader? Was sollte das heißen? Das konnte ein Trick sein, ein Stimmensynthesizer, wie ihn die Cylonen schon häufig verwendet hatten. *Wer immer sie sind*, dachte Starbuck, *sie sind jedenfalls verdammt gut*. Zu gut. Was er auch versuchte, es gelang ihm nicht, seinen Verfolger abzuschütteln. Er schaltete seinen eigenen Heckscanner ein, um die Lebensformen in den Verfolgerschiffen überprüfen zu lassen. Das *waren* Menschen!

»Apollo!«

»Ich hab's gehört«, antwortete Apollo. »Und überprüft. Der Abtaster behauptet, dass es Menschen sind, aber das könnte ein neuer Trick sein. Vielleicht ist den Cylonen etwas Neues eingefallen, das sie jetzt ausprobieren. Aber wir haben keine

Chance, Starbuck. Wer immer sie sind, sie haben uns erwischt.«

Er schaltete seine Sprechanlage auf Unicom-Frequenz.

»Hier spricht Captain Apollo, Flug-Commander vom Kampfstern *Galactica*. Wer sind Sie?«

Er hörte der Frauenstimme in seinem Kopfhörer zu, die sich mit ihrem Flügelmann unterhielt.

»Bojay?«

»Ich hab's gehört. Aber das ist unmöglich. Sie sind alle tot. Es ist unmöglich, dass...«

Dann hörte er plötzlich Starbucks Stimme. »Bojay? Hat sie *Bojay* gesagt?«

»Starbuck?« Die Stimme Bojays klang, als hätte er eben einen Geist gesehen. »Bei allen Heiligen...«

Apollo hörte, wie der Mann, der Bojay hieß, einen Schrei ausstieß, der ihn fast betäubte.

»Apollo!« Starbucks Stimme klang ungläubig und schockiert. »Das ist Bojay! Kannst du dich nicht mehr erinnern? Er war in unserem Geschwader, bis...« Starbucks Stimme erstarb.

»...bis er zur Fünften Flotte versetzt wurde«, beendete Apollo den Satz für ihn. »Natürlich erinnere ich mich. Und er wurde in der Schlacht von Molecay getötet.«

»Das war vor zwei Jahren«, sagte Starbuck. »Entweder sie sind tot, oder...«

»Wir?«, fragte Apollo. »Pass auf, dass du nicht raumkrank wirst, Starbuck. Es muss eine rationale Erklärung dafür geben. Außerdem hätten sie uns inzwischen schon abschießen können, wenn sie uns umbringen wollten. Ich glaube, wir befolgen besser den Rat der jungen Dame.«

Kapitel 2: Die *Pegasus*

Der erste Flug-Offizier Tolen blickte von dem Bildschirm auf der Kommandobrücke der *Pegasus* auf. »Benachrichtigen Sie Commander Cain«, sagte er zu einem der umstehenden Offiziere.

Die Patrouille eskortierte zwei Schiffe zum Kampfschiff. *Zwei Vipers!* Er schaltete das Intercom auf Empfang und saß wie erstarrt vor dem Empfangsgerät, während er der Unterhaltung der Patrouillenpiloten mit ihren Gefangenen lauschte.

»Bojay...« Der Mann, dessen Stimme aus dem Lautsprecher drang, wurde Starbuck genannt, ein Name, der etwas in Tolen wachzurufen schien. »Wenn du es wirklich bist, mein Gott, ich kann es einfach nicht glauben! Erzähl mir, was passiert ist. Wie zum Teufel hast du überlebt?«

Shebas Stimme unterbrach ihn. »Keine Kommunikation, bis wir auf dem Kampfstern *Pegasus* gelandet sind!«

»Die *Pegasus!*« Die neue Stimme, die Tolen jetzt hörte, gehörte Apollo. Sie ignorierten Shebas Schweigebefehl. *Unter den gegebenen Umständen kann man ihnen das kaum vorwerfen*, dachte Tolen. *Das muss für sie mindestens ein ebenso großer Schock gewesen sein wie für mich.*

»Es ist einfach unmöglich«, sagte Apollo.

»Die *Pegasus* war Cains Schiff«, sagte Starbuck.

»Der größte Commander, der jemals gelebt hat«, antwortete Apollo. »Er war mein Idol.«

Shebas zornige Stimme unterbrach ihn wieder. »Dein Idol wird dich sofort in tausend Stücke schießen lassen, wenn du nicht dein Sprechgerät abstellst. Ihr komischen Vögel wisst es vielleicht noch nicht, aber wir befinden uns hier in einem

Sektor, der von den Cylonen kontrolliert wird.«

»Oh, mein Gott...« Apollo redete weiter, als hätte er sie überhaupt nicht wahrgenommen. Sie waren soeben in Sichtweite der *Pegasus* gekommen, die majestätisch im Raum lag. »Das ist kein Traum«, sagte Apollo erschüttert. »Das *ist* die *Pegasus*! Commander Cains Flaggschiff!«

Die *Pegasus* war das Schwesterschiff der *Galactica* und glich Adamas Schiff bis ins kleinste Detail; die *Pegasus* war allerdings älter. Sie war einige Jahre vor Adamas Kampfstern in Auftrag gegeben worden. Und als sie sich der *Pegasus* näherten, konnte Apollo auch die Unterschiede zwischen den beiden Schiffen feststellen: Die *Pegasus* war vernarbt. Sie hatte schon mehrere schwere Treffer mittschiffs einstecken müssen. Die Schäden waren zwar wieder repariert worden, aber sie waren immerhin so schwer gewesen, dass ein anderes Schiff zurück zur Werft hätte gebracht werden müssen. Nur gab es keine Werften mehr. Die Verkleidung war an vielen Stellen verschrammt, verheult, verschmort. Die *Pegasus* wirkte wie ein alter, abgekämpfter Krieger. Die Schiffe der Kampfstern-Klasse waren das Stabilste, was die Kolonien jemals

hervorgebracht hatten, Meisterwerke einer Technologie, die einigen Missbrauch vertrug. So wie die *Pegasus* jetzt aussah, stand fest, dass Commander Cain sie nicht mit Samthandschuhen angefasst hatte.

»Bei den Lords von Kobol!«, sagte Starbuck. »Sieh dir das an! Was um Gottes willen hält sie noch zusammen? Spucke?«

Sheba ballte schweigend ihre Hände zu Fäusten. Sie war wütend auf die Viperpiloten, die sie jetzt zur *Pegasus* eskortierte. Sie benahmen sich wie die Kinder. »Sie können einfach nicht ruhig sein«, sagte sie in ihr Mikrofon. Tolen war sich nicht sicher, ob sie ihn oder Bojay ansprach. »Sie benehmen sich, als würden sie vor einer Fata Morgana stehen.«

»Ich bin immer noch nicht sicher. ob es vielleicht nicht doch eine ist«, sagte Apollo.

Tolen war überzeugt, dass Cain die Unterhaltung in seinem Quartier mitanhörte. Er fragte sich, wie der Commander auf diese Überraschung reagieren würde. Hier standen sie, mitten im feindlichen Gebiet, und kämpften um ihr Leben, und plötzlich tauchten zwei Vipers aus dem Nichts auf. Woher kamen sie? Die Stimmen der Viperpiloten klangen menschlich, aber den Cylonen war auch so eine List durchaus zuzutrauen. Vielleicht handelte es sich um zwei Spione, die auf diese Weise in die *Pegasus* eingeschleust werden sollten. Vielleicht waren es sogar Roboter, die einen explosiven Mechanismus in sich trugen...

Tolen beschloss, jedenfalls ein Kommando von Kriegern in den Viper-Hangar zu beordern.

Die vier Vipers wurden langsamer, schalteten dann ihre Bremstriebwerke ein, als sie den Landeanflug begannen. Sie reihten sich vor der großen Luke auf und warteten auf die Freigabe von der Brücke. Nach kurzem Zögern erteilte Tolen Landeerlaubnis.

Einer nach dem anderen steuerten sie ihre Schiffe in die riesige Luke, durch das Kraftfeld hindurch, das die Luftmoleküle davon abhielt, in den Raum auszuströmen, Millimikrons vor dem Kontakt mit dem Kraftfeld wurde die Landeautomatik, die in ihre Bordcomputer eingebaut war, automatisch eingeschaltet. Die Kraftfeldperimeter-Leuchten blinkten kurz auf, als die Vipers das Kraftfeld wie eine halb durchlässige Membrane durchstießen. Es ertönte jedes Mal ein kleiner Knall, wenn ein Schiff durch die Membrane stieß, weil ein bisschen Luft in den Raum entwich, obwohl es nur so wenig war, dass sich das auf das Klima im Hangar nicht auswirkte. Das Bodenpersonal leitete die Vipers auf die Abstellplätze, und kurz darauf klappten die Piloten ihr Verdeck zurück und kletterten zu den Kriegern hinunter, die ihre Schiffe umstellt hatten,

Apollo drehte sich langsam einmal im Kreis, den Kopf ungläubig schüttelnd. »Es ist wie ein Wunder, dies alles hier zu sehen«, stellte er schließlich fest.

Bojay trat neben ihn und nahm seine Hand. Während sie sie schüttelten, schauten sie sich gegenseitig mit einer Mischung aus Erstaunen und Unglauben an.